

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 31 (1966)
Heft: 3-4

Artikel: Von der Chlus bei Aesch
Autor: Suter, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gotte: Wenn me si achtet, chunnt me mit de Johren uf mängs und lueg do änem ufem Büecherschaft — jo die, nimm se nummen abe — das sy d Trachtebüecher vo der Julie Heierli und der Luise Witzig, dört findtsch alles drin, wo di wunder nimmt über eusi Schwyzertrachte, nimm se mit und bring mer se glägetlig wider!

Vreneli: Do mach mi gly derhinder — aber jetz sett i mi dänk paratmache für ufe Zug — eh was i der no ha welle säge: «Der nechscht Sunndig gon y derno uf Reigetschwyl übere, zu s Dürrebärgers ins Grüt — weisch y da ders doch scho ne mol gsait, denen ihre Suhn het es Blauhemqli, e blaui Burgunderbluse, wie der Vatter scho lang gärn eini hätt — dört will y go luege für es Schnittmuschter.

Gotte: Jo, dasch e gueti Ydee, mach das... und gäll, gspienzlich dyne Fründynen eso rächt dy neui Tracht, sicher macht derno s einte oder s ander a, au eini zue ztue, denn chömmet er mitenand zu eus in d Trachtegruppe, dört singe mer und tanze die alte schöne Volkstänz, ass e Freud isch!

Vreneli: Aber sicher Gotte, singen und tanze, do sy mer derby!

Von der Chlus bei Aesch

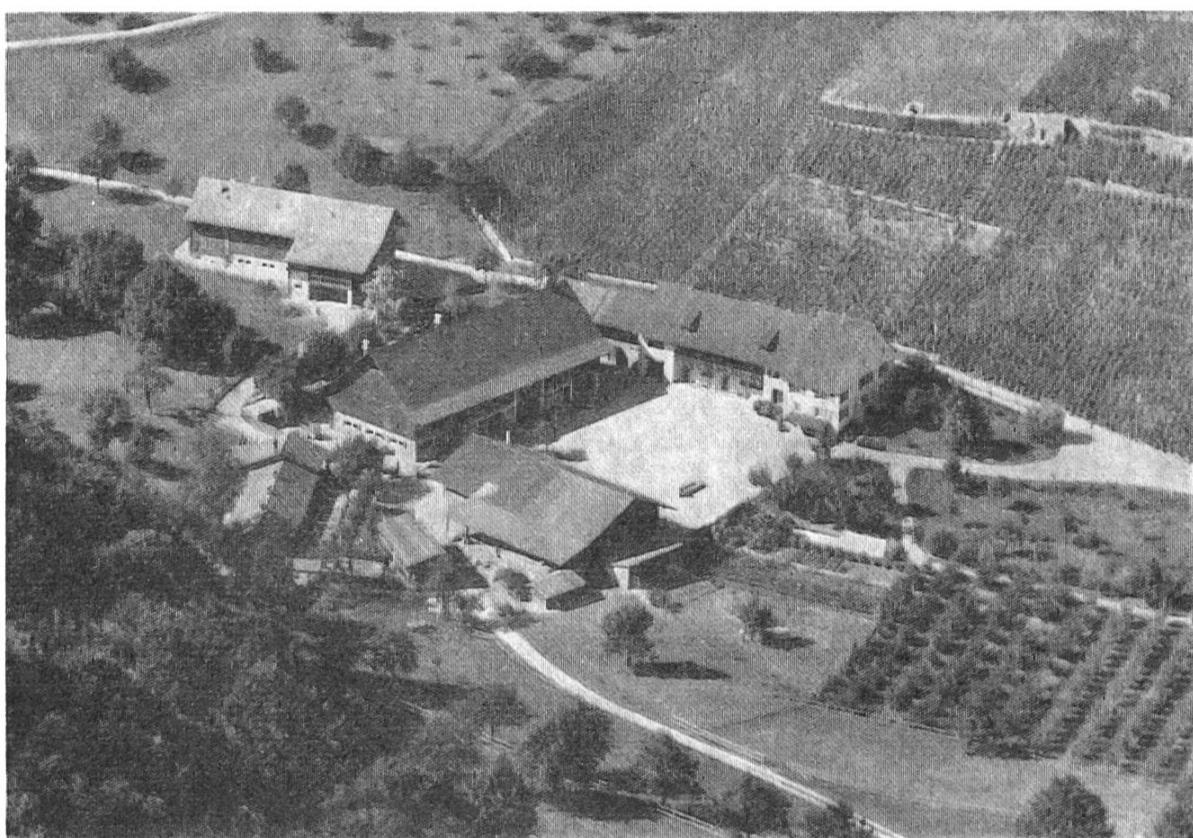
Von Paul Suter

Nach einer jt-Korrespondenz in der BZ¹ stimmte die Einwohnergemeindeversammlung Aesch Ende Oktober 1966 einer Grenzbereinigung mit der Nachbargemeinde Pfeffingen zu, indem der landwirtschaftliche Betrieb der «Untern Chlus» auf Pfeffingerboden verlegt, die Wohngebäude aber auf Aescherboden zu liegen kommen. Bis jetzt verlief die Grenze so, dass ein Teil der Bewohner des Versuchsgutes der Sandoz AG in Aesch, der andere in Pfeffingen steuerpflichtig war und die Kinder die Schulen in zwei verschiedenen Gemeinden besuchen mussten. Von den drei Hofgütern der Sandoz AG liegt nun die Vordere Chlus (Treibhäuser und Gartenanlagen) auf Aescherboden, die Untere Chlus, was die Wohnhäuser und den Rebberg anbelangt, ebenfalls im Gemeindebann Aesch, während die Oekonomiegebäude und das übrige Kulturland sich auf Pfeffingerboden befinden. Die höher gelegene Obere Chlus gehört mit Hof und Land seit jeher zu Pfeffingen.

Der Name

Klus, gesprochen Chlus (ebenfalls Schreibweise auf der Landeskarte 1:25 000), mittelhochdeutsch *klus*, ist eine deutsche Bezeichnung für Felsspalte, Kluft, Engpass². Sie findet sich an verschiedenen Orten der Schweiz; die jurassi-

schen Vorkommen (z. B. Klus von Balsthal) sind sogar als allgemein gültige morphologische Benennung für die Quertäler in Faltengebirgen übernommen worden. Da im Mittelalter die Zugänge zu Burgen auch Klusen genannt wurden, muss für das burgenreiche Chlustälchen der Zusammenhang mit den Wehrbauten Münchsberg, Schalberg und Tschöpperli bei der Namengebung in Erwägung gezogen werden.



Unterer Chlushof. Aus R. Gilliéron, Heimatkunde von Pfeffingen, Bild 12.

Die Chlushöfe

gehen mit grosser Wahrscheinlichkeit auf zwei alte Burghöfe zurück, die der Selbstversorgung der mittelalterlichen Burgen Schalberg und Münchsberg dienten. Nach M. Lutz³ und D. Gerber⁴ bildeten die Höfe ein bischöfliches Lehen. Da sowohl Schalberg und Münchsberg zuerst Eigengüter⁵, aber schon im 14. Jahrhundert bischöflich waren und als Lehen wieder ausgegeben wurden, dürfte diese Annahme stimmen. 1563 verlieh Bischof Melchior von Lichtenfels den Hof (damals nur ein Besitztum) einem Hans Stöcklin als Erblehen⁶. Im Lehenbriefe verpflichtete sich der «Klusmeyer», dem Bischof jährlich im Herbst 5 Saum Kluserwein und auf Martini 5 Pfund Stebler und 4 Zinshühner

zu liefern. Im 17. Jahrhundert erbauten die Blarer von Wartensee, bischöfliche Landvögte des Amtes Pfeffingen, im Dorfe Aesch ihren Freihof, wozu auch der Schlatthof und die beiden Klushöfe gehörten. In einem Berein des Jahres 1762⁷ wird der Erblehenbrief mit den gleichen Bedingungen für den Lehenmann angeführt, wie sie schon für Hans Stöcklin gegolten haben. Nach einer Beschreibung aus dem Jahre 1816⁸ waren «der obere und untere Kluss-Hof mit ihren Gebäulichkeiten zwey besonders zur Viehzucht und dem Ackerbau eingerichtete Meyerhöfe, von welchen auf dem ersten Alpen-Wirtschaft getrieben wird, der andere zu einem Bauern-Gewerbe angelegt ist. Jener kann bei 20 Stück Rindvieh überwintern und hat bedeutende Sommer-Waide». Mit grosser Wahrscheinlichkeit gehörte der obere Hof ursprünglich als Burghof zum nahe gelegenen Münchsberg. Nach der Zerstörung der Burg im Erdbeben von 1356 wurde er mit dem untern Hofe vereinigt und umfasste nur noch Wirtschaftsgebäude. Später, im 17. Jahrhundert, erhob die Besitzerfamilie die Obere Chlus wieder zum Einzelhof. Der vordere Chlushof muss als Gründung des 19. Jahrhunderts angenommen werden. Bis 1792 blieb das bischöfliche Lehen der Chlushöfe erhalten. In diesem Jahre kaufte die Familie von Blarer-Rotberg das gesamte Gut. 1879 gingen der obere und der untere Hof in andere Hände über. Nach mehrfachem Besitzerwechsel erwarb die Chemische Fabrik Sandoz AG 1944 die Untere Chlus und grosse Teile der Vordern Chlus, um ein modernes Versuchsgut einzurichten. Mit der Übernahme der Obern Chlus im Jahre 1958 wurden sämtliche Güter wieder in einer Hand vereinigt⁹. Der vorbildlich geführte Musterbetrieb setzt sich heute aus der Vordern Chlus (Treibhäuser, Gärten), der Untern Chlus (Wohngebäude, Viehzucht, Obst- und Weinbau) und der Obern Chlus (Einzelhof mit 100 ha Eigenbesitz und 48 ha Pachtland) zusammen und besteht aus 38 ha Ackerland, 70,5 ha Wies- und Weideland, 3,5 ha Rebland, 4 ha Gartenland und Versuchsgelände und 32 ha Wald¹⁰. Während anfangs des 19. Jahrhunderts auf dem obern Hof 20 Stück Rindvieh gewintert werden konnten, sind es heute 60, was für eine rationelle Betriebsführung spricht.

Alter Kulturboden¹¹

Die kontinuierliche Besiedlung des klimatisch geschützten Chlustälchens geht aus zahlreichen Funden hervor. Systematische Untersuchungen in der Schalberghöhle künden von der Besiedlung in der Ältern Steinzeit (Moustérien-Kultur, vor ca. 40 000 Jahren). Es fanden sich daselbst primitive Stein- und Knochenwerkzeuge nebst Knochenrelikten des Mammuts, des wolligen Nas-hörns, des Eisfuchses und anderer Bewohner der Kältesteppe. In den oberen Schichten der gleichen Höhle konnten Belegstücke aus der Jüngern Steinzeit erschlossen werden. Im Areal der mittelalterlichen Burg befand sich eine Siedlungsstätte der Bronzezeit. Im Dolmengrab im Gmeiniwald in unmittelbarer Nähe des Chlustales liegt eine Massenbestattung von 38 Erwachsenen und

12 Kindern aus der Jüngern Steinzeit vor. Kulturschichten aus der Bronze- und der Eisenzeit sprechen für eine geschlossene Siedlung im hintern Chlusal. Anlässlich eines Strassenbaues wurden 1948 in der Nähe der Untern Chlus Teile eines römischen Gutshofes freigelegt. In der Talenge traten Fundschichten aus dem frühen Mittelalter zum Vorschein. Bei der Obern Chlus stiess man sogar auf eine Eisenschmelze aus dem 9. Jahrhundert, wo der Eisenoolith des Calloviens verhüttet worden ist.

Im 13. Jahrhundert entstanden am Rande des Chlustales verschiedene Ritterburgen, die von bischöflichen Dienstmannen bewohnt, aber zum Teil schon vor dem Erdbeben von 1356 verlassen wurden. Die ritterlichen Gutshöfe gingen in der Folge in den Besitz des Bischofs über. Hinter der Untern Chlus förderte eine Grabung Mauerzüge zutage, die vielleicht einem Frauenklosterchen zugehörten, das 1551 als «in Abgang» bezeichnet wird. Ein weiter Weg führt von der Urzeit bis zur modernen Versuchsanstalt und zum vortrefflichen Gutsbetrieb und es ist zu hoffen, dass die zahlreichen Funde später in einem kleinen Aescher Heimatmuseum, zusammen mit Plänen und Modellen als Zeugen einer grossen Vergangenheit gezeigt werden können.

Rebstöcke aus römischer Zeit

Nachdem bereits O. Kaiser in einem Aufsatz in dieser Zeitschrift über den Anbau der Rebe in frühgeschichtlicher Zeit interessante Erhebungen durchgeführt¹² und auf die Ueberreste einer Spalierrebe an den Grundmauern der römischen Villa von Maisprach aufmerksam gemacht hat, liefert nun auch die Chlus einen weitern Beweis. So berichtet der initiative Betreuer des Chlusgutes, Herr Daniel Gerber, im Februar dieses Jahres: «Anlässlich von Aushubarbeiten in der Untern Chlus wurden in einer 4 m tiefliegenden, alten Kulturschicht Fragmente von *Rebstöcken mit Stickeln* gefunden. Das analytische Laboratorium der Sandoz AG Basel übermittelte das Fundmaterial an das Physikalische Institut der Universität Bern (Prof. H. Oeschger). Die C 14-Altersbestimmung ergab ein Alter von ca. 1600 Jahren. Im weiteren bestätigte die Botanische Anstalt der Universität Basel (Prof. Geiger und Prof. Zoller), dass es sich um sehr altes Material von *Vitis vinifera* (Weinrebe) handelt. Zu den Funden ist zu sagen, dass sie verhältnismässig recht gut erhalten sind. Die Reben wurden an gegabelten Stickeln aus Eibenholtz gezogen. Die Tiefe der Fundschicht lässt vermuten, dass der Rebberg im 3./4. Jahrhundert nach Chr. von einer katastrophalen Ueberschwemmung heimgesucht wurde. Jedenfalls deutet die darüber liegende feine Schicht von Ton und Letten auf ein solches Ereignis hin, welches auch die Konservierung der Rebstöcke ermöglicht hat.»

O. Kaiser äussert sich in dem erwähnten Aufsatz ferner über römische Münzfunde in alten Rebgebieten. Diese stehen wahrscheinlich im Zusammenhang

mit dem Rebbau. U. a. erwähnt er Einzelfunde in den Mauerreben von Dornach, die Münzschatze im Rebberg von Arlesheim, in den Feldreben von Muttenz und im Rebberg von Nuglar. Wer weiss, ob nicht auch die Chlus noch einen solchen Schatz birgt, der in der Zeit der Alemanneneinfälle dem lockeren Boden der Chlusreben anvertraut worden ist.



Bild 2. Rebstöcke aus römischer Zeit. Oben: Fragmente von Stickeln aus Eibenholz, der eine gegabelt. Unten: Rebstock aus der Untern Chlus.

Anmerkungen

- ¹ jt. (H. Jurt, Gemeindeverwalter) Aesch baut und reduziert Steuern. BZ Nr. 256 vom 1. Nov. 1966.
- ² Schweiz. Idiotikon. Bd. 3, Frauenfeld 1895, S. 699.
- ³ Lutz M., Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. 3. Abt. Basel 1816, S. 292 f.
- ⁴ Gerber D., Der Klushof. In «75 Jahre Sandoz». Basel 1961, S. 95 f.
- ⁵ Merz W., Die Burgen des Sisgaus. Bd. 3, Aarau 1911, S. 52 f. (Münchsberg), S. 222 f. (Schalberg).
- ⁶ Lutz M., a. a. o., S. 293/94.
- ⁷ 75 Jahre Sandoz, a. a. O., S. 101.
- ⁸ Lutz M., a. a. O., S. 292.
- ⁹ 75 Jahre Sandoz, a. a. O., S. 100.
- ¹⁰ Gilliéron R., Heimatkunde von Pfeffingen. Liestal 1966, S. 43, 47.
- ¹¹ Nach D. Gerber, a. a. O., S. 98 f.
- ¹² Kaiser O., Frühgeschichtliches von Rebe und Wein. BHBl 1958, S. 206 f.
- ¹³ Schriftliche Mitteilung von Herrn D. Gerber, ing. agr., vom 8. Febr. 1966, auch erschienen in der Tagespresse.

S Tunäldorf

(Aus dem unveröffentlichten 2. Band)

Von Traugott Meyer

*Vo der Fäldreglierig und wies derwäge Händel und Prozäss abgsetzt het
(Schluss)*

Me het d Fäldreglierig uusgschribe. Im Amtsblatt, i de Lieschtler Zyttigen und i der Sissecher «Volksstimm» het mes chönne läse, ass d Landstück vom Täggenuer Baan teilwys zsämegeleit und neu verteilt würde, ass me woll dreniere, früschi Wasserleitigen und Fahrwäg boue, und ass en Undernähmer für die Arbeiten au hiesigi Arbeitschreft müess ystelle; s Ganz syg e Gmeinisach, und me woll dermit e gwüse Verdienscht i s Dorf bringe.

E Zytt später sy uf der Poscht nüün Offärte ygange, sächs dervo us im Kanton, drei us der Stadt. Jedwädi het es Chennwort gha wie bimene Prysusschrybe — und ime zuegchleibte Guwärt isch d Adrässi vo der Firma oder vom Undernähmer gstande. Der Presi het alli die Ygoben uf es Hüüfeli gleit, bis d Frischt abgloffe gsi isch. Derno het er e Gmeinrotssitzig agsetzt, wies synerzytt abgmacht worden isch, und die drei Manne hai ei Offärte noo der andere gläsen und gmuschteret. Es isch dai Obe schier möndrisch worde, wo der Gmeinrot die Sach verläsen und eistimmig d Offärte «Tunnel» und «Ober-